

Panzerabwehr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **149 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-54928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken zur Panzerabwehr

Oberst i Gst Paul J. Rast

Die Unterscheidung zwischen «Panzerabwehr» und «Panzerbekämpfung» ist verwirrend. Im Wort Panzerabwehr ist sowohl das statische wie das beweglich-offensive Moment enthalten. Panzerabwehr ist ein Verbund von verschiedenartigen Waffensystemen. Die «ideale» Mischung hängt vom zu erwartenden Gegner, vom Gelände und von anderen Faktoren ab. Heute und in näherer Zukunft bestehen die Voraussetzungen für vermehrt bewegliche Panzerabwehr.

fas

1. Grundsätzliches

Kriegsverhütung und – wenn es sein muss – Kriegsführung sind Hauptaufgaben unserer Armee. Die Panzerabwehrfähigkeit – das Vermögen also, gepanzerte Fahrzeuge zu vernichten – ist einer der Hauptfaktoren einer Glaubwürdigkeitsanalyse.

Die bei uns immer noch gängige, aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges stammende Unterscheidung zwischen Panzerabwehr (Sache der Infanterie) und Panzerbekämpfung (Sache der Panzertuppen) sollte im Zeitalter des Kampfes der verbundenen Waffen aus unserer Vorstellungswelt beseitigt werden. Die Panzerabwehr, als Hauptaufgabe des Kampfes gegen einen mechanisierten Gegner, muss als System verstanden werden. Es geht darum, die Fähigkeit, gepanzerte Führungs- und Waffensysteme sowie gepanzerte Transportfahrzeuge vernichten zu können, zu optimieren. Je nach Massgabe der zur Verfügung stehenden Mittel bedeutet dies: Koordination des Einsatzes von Panzern, Panzerabwehrwaffen, Artillerie, von Kampfhelikoptern, Flugzeugen und Minen im Verbund mit dem Gelände und dessen Verstärkung. **Panzerabwehr, als System verstanden, muss immer befähigt sein, das ganze Spektrum von gepanzerten Zielen, mit Aussicht auf Vernichtungserfolg, bekämpfen zu können.**

Das Verhältnis Kampfpanzer zu übrigen gepanzerten Fahrzeugen der mechanisierten Grossen Verbände eines Aggressors beträgt etwa 1:3; das

Totalverhältnis Kampfpanzer zu gepanzerten Fahrzeugen/Lastwagen etwa 1:10 (bei den Panzerverbänden etwa 1:2 beziehungsweise 1:6). Der Zielkatalog ist reich: Schützen- und Kampfschützenpanzer sowie gepanzerte Unterstützungs- und Kommandofahrzeuge können von unseren heutigen Panzerabwehrwaffen immer mit Erfolg bekämpft werden, ebenso die in grosser Zahl vorhandenen Kampfpanzer.

Wo der Panzer zum Träger des Angriffs wird, muss unsere Abwehr in der Lage sein, ihn zu vernichten. Unsere Panzerabwehr muss also immer über «Systemkomponenten» verfügen, die jede Panzerung durchschlagen: Panzerkanonen mit Pfeilmunition (APDFS) und entsprechend kalibrige Panzerabwehrwaffen – beides in verhältnismässiger Zahl. Diese Panzerabwehrmittel müssen hohe und zuverlässige Gefechtsfeldbeweglichkeit aufweisen, damit sie zur richtigen Zeit an jenem Ort einsatzbereit sind, wo im Gefechtsverlauf der Feindpanzer dominiert.

Versucht man, unsere Panzerabwehrfähigkeit in den 80er Jahren aufgrund des Systemdenkens und mit den Rahmenbedingungen – heutige Abwehrkonzeption, schwieriges Gelände für den Angreifer, Zerstörungswesen, Vorhandensein älterer Waffensysteme und Einführungsrythmus neuer Panzer in die Panzerverbände der Grossmächte, Teil- und nicht Rundumschichtpanzerung neuer Panzertypen, strategischer Stellenwert unseres Landes – zu analysieren, käme

ASMZ Editorial

Wie sich der Gegner unseren Übungen anpassen muss ...

Schwächste Stelle in unseren Übungen mit Truppen ist die Darstellung des Gegners:

- Aus Rücksichtnahme auf Landschaften und Sicherheitsbestimmungen greift der Gegner nicht am richtigen Ort an.
- Mangels Darstellungsmittel erscheint der Gegner zu wenig anschaulich
 - beim Scharfschiessen bleiben grosse Scheiben stehen; der Gegner verharrt statisch.
 - bei Gefechtsübungen erscheinen entweder die eigenen Mechanisierten Mittel auf Feindseite oder es werden mit improvisierten Lösungen eher lächerliche Effekte erzielt.
 - Die gegnerische Feuerwirkung wird im günstigsten Fall mit Petarden markiert; im ungünstigsten wird dem Wehrmann verbal kundgetan, er liege im gegnerischen Artilleriefeuer.
 - Um die traditionellen taktischen und gefechtstechnischen Grundsätze nicht ändern zu müssen, wird der Kampfhelikopter ignoriert.
 - Um Panzerabwehr-Munition zu sparen, erscheint der Gegner ungepanzert.
 - Mit phantasievollen Übungsbestimmungen wird das Vorstellungsvermögen des Wehrmannes strapaziert
 - jeder Lastwagen ist ein angreifender Kampfpanzer ...
 - Schwenken der rot-weissen Fahne heisst feindlicher Tieffliegerangriff...
 - gelbe Petarde bedeutet Einsatz von C-Kampfstoff ...
 - Verschärfend kommt dazu, dass wir zu oft aus Zeitgründen supponieren:
 - kleines Viereck aus Trassierband stellt die Waffenstellung dar ...
 - grosses Viereck aus Trassierband bedeutet ein ganzes Minenfeld ...
 - Trassierband über die Strasse deutet auf markantes Hindernis hin ...
 - ein Trassierband um den Baum gebunden genügt zur Sprengung ...

Bei so vielen Auflagen, Bestimmungen, Verzerrungen und unrealistischen Darstellungen kommen unsere Wehrmänner nicht mehr mit. Automatisch übertragen sie das oberflächlich montierte Feindbild auf ihr eigenes gefechtsmässiges Verhalten. Wenn dann noch Dynamik, Effekt und Feuerwerk vor gefechtstechni-

scher Seriosität und solider Beherrschung der Waffen stehen, ist der Schritt zum Dilettantismus vorgezeichnet.

Wie können wir den Bezug zur Realität verstärken?

Bei den Scharfschiess-Übungen muss man sich vor dem Aufstellen der Scheiben überlegen, wie sich der Gegner im Übungsgelände verhielte. Die Scheiben dürfen nur schlecht sichtbar sein. Günstig ist, wenn die Scheiben nur durch den Feldstecher des Gruppenführers erkannt werden. Dies zwingt zu einer realistischen Zielbezeichnung. Grosse Scheiben können mit Schnurzug versehen und auf Zeichen des Übungsleiters umgelegt werden.

Zur Vermeidung von Geräuschkullissen und Feuer-Organen muss zuhanden der Übungsbesprechung das Verhältnis Munitionsaufwand/getroffene Ziele ermittelt werden.

Um den Chef zu zwingen, Feuer zusammenzufassen, kann auf den entsprechenden Zielen ein kleines Symbol aufgeklebt werden. Dieses Erkennungszeichen soll wiederum nur mit dem Feldstecher festgestellt werden.

Schreiende Gefechtsfeld-Reporter wirken theatralisch. Es ist auch unrealistisch, wenn ein Gehilfe der Übungsleitung einem Wehrmann ins Ohr haucht: «Es liegt Artilleriefeuer auf Euren Stellungen.» Durch überlegte Scheibenstellung und mit reichtechnisch klug gesteuerten Einlagen soll die Übung belebt werden.

Grundsätzlich gilt:

Was man sieht und erlebt, muss man nicht mehr schildern. Je weniger man schildern muss, um so intensiver lebt die Übung. Die Qualität einer Scharfschiess-Übung wird nicht am Lärmpegel gemessen.

Für Gefechtsübungen wage ich die Behauptung: Besser keine Markeure, als solche, die den Gegner falsch darstellen.

Eine intensive Überprüfung der Kampfbereitschaft durch seriöse Schiedsrichterleistung bringt ausbildungsmässig mehr, als das Erfolgserlebnis, mit Markiermunition auf einen Kameraden mit Feindbinde geschossen zu haben. Die Schiedsrichter müssen aber mit einem Pflichtenheft und einer Liste der zu überprüfenden Normwerte ausgerüstet sein. Stoppuhr, Messband und das gestrenge Auge des gut vorbereiteten Überprüfers ersetzen den Jeep mit gelber Fahne (Kampfpanzer) und den Kameraden mit Feindbinde (Fallschirmspringer). Mit einer detaillierten Überprüfung der gefechtstechnischen Vorbereitung wird auch verhindert, dass mit Bluff Schwachstellen überdeckt werden. L.G.

man zu einem noch positiveren Schluss, wenn unser Bestreben zwingender dahin ginge, im Rahmen unserer Abwehrkonzeption eine effektivere Kampfweise zu realisieren.

Ein möglicher Angreifer wird unsere Bewaffnung, Ausrüstung und das, was wir damit zu leisten imstande sind (also Ausbildungsstand, Führung, Taktik), in der Beurteilung seines Falles Schweiz hoch veranschlagen.

Wir laufen Gefahr, gerade im Zeitalter hochentwickelter Waffen, wo sich Systemerneuerungen jagen, allzusehr von Rüstung zu sprechen und Dissuasion oder gar Kriegsführungsfähigkeit zu meinen und vergessen dabei, dass deren Glaubwürdigkeit noch von anderen Faktoren abhängt.

Ein neutraler Kleinstaat muss auch im militärischen Bereich seine Leistungsgrenze klar definieren. «Systemgerechte» Ehrlichkeit verlangt eine klare Antwort auf die Frage: was können wir – gerade mit den modernsten, finanziell hochkarätigen Kampfmitteln – tatsächlich erreichen? Modernes Kriegsgerät in unserer Milizarmee erhöht die Dissuasionsschwelle nur um soviel, als es mit messbarer Aussicht auf Erfolg gegen einen modernen Angreifer zum Einsatz gebracht werden kann. Unsere Dissuasions- und Kriegsführungsfähigkeit werden auch in dieser Hinsicht durch das Ausland seriös registriert.

Sektorielle Rüstungsunterlegenheit kann teilweise frisiert werden: insbesondere durch eine auf die strategischen Ziele und Ressourcen zugeschnittene Kampfweise, die vermehrt und konsequenter die **taktische Überraschung** in den Vordergrund rückt; denn weder Geländebefestigungsarchitektur noch Kampfwertmathematik allein garantieren Erfolg.

Immer dort, wo im Kampfe Duellsituationen unvermeidlich sind, müssen wir dem Aggressor mit einer adäquaten Anzahl ebenbürtiger Waffen und Systeme, im Kampf der verbundenen Waffen glaubwürdig gemeistert, entgentreten. Diese Waffen müssen auf Antrieb und ohne taktische oder Geländehilfen Vernichtungswirkung garantieren. Dies trifft nicht nur für den Luftkampf zu, sondern auch für das Begegnungsgefecht des Panzers, die kampfscheidende Panzerabwehr der Lenkwaffen, die Feuergeschwindigkeit der Unterstützungswaffen und den Bereich EKF. Im Kampfraum eines im Mischgelände eingesetzten Truppenkörpers müssen jene Panzerabwehrwaffen, die moderne Kampfpanzer mit Sicherheit vernichten können, zum Einsatz kommen.

Die moderne Waffentechnologie wertet die Kampftruppen auf. Die Panzerabwehrfähigkeit kann differenzierter und kostenwirksamer gesteigert werden. Infanterie, die über Panzerkanonen, Lenkwaffen und Minen verfügt, und Artillerie (mit besonderer Panzerabwehrmunition) können befähigt werden, über das Halten von Gelände und die Feuerunterstützung hinaus, höhere Abschusserfolge zu erzielen. Unsere Panzerabwehrfähigkeit wird gesamthaft gesteigert, wenn **alle** Truppengattungen, entsprechend ihrem Anteil am Kampf der verbundenen Waffen und ihrem Ausbildungsstand, zur Panzerabwehr beitragen. Ein hohes Mass an Panzerabwehrvermögen wird verbürgt durch eine vertretbare Anzahl moderner, angriffsfähiger Kampfpanzer durch konsequente Verwendung von kampfwertgesteigerten älteren Panzern in den Truppenkörpern der Infanterie und Radfahrer und durch flexiblen Einsatz von Lenkwaffen ab Boden und aus der Luft. Letztere um «Feuerwehreinätze» durchzuführen sowie Gegenschlagsräume der Panzerbataillone abzuschirmen.

Im übrigen muss in diesem Zusammenhang festgehalten werden, dass eine mit Präzisionswaffen ausgerüstete Infanterie, gerade in unserem Gelände, dem Gegner entscheidende Schläge verpassen kann. Kriegsgenügende Ausbildung lässt sich erreichen. Es braucht aber auch die entsprechende Taktik: das Wagnis von Morgarten.

2. Taktische Überraschung

Unsere taktische Konzeption ist abwartende Aktivität. Schachbrettartig in Verteidigungs- und Feuerstellungen sowie Bereitschaftsräumen lauern, bis der Angreifer seine Intentionen zeigt, aufläuft, ein- oder durchgebrochen ist – und dann entscheidungssuchend reagieren! Selbst auf oberer taktischer Stufe werden jene Mittel, die Entscheidung herbeiführen sollen, zurückgehalten. Aber unsere Haltung schliesst die taktische Überraschung zu sehr aus. Zur Passivität verurteiltes Abwarten dämpft aggressive Einstellung und wohl auch die Kampfmoral. Auf dem Gefechtsfeld der Zukunft geht es vermehrt darum, dem Gegner überraschende Schläge zu versetzen. Unser Abwehrkampf muss sich auch noch konsequenter mit der zweiten Staffel des Angreifers befassen. Dieser muss in der Tiefe gepackt werden. Unsere Panzer- und Artillerieverbände, aber auch die Flieger und dereinst Panzerabwehrhelikopter sowie besondere Jagdverbände können offensiver zum Tragen kommen. Der Kampf an den

Abschnittsgrenzen der Grossen Verbände und der Truppenkörper muss mehr Bedeutung erlangen. Offensivere Taktik bringt mehr Selbstsicherheit. Angesichts der hohen Effizienz der gegnerischen Aufklärung, der Treffgenauigkeit und Vernichtungswirkung moderner Waffen, ist es notwendig, sich nicht nur abwartend zu verhalten und gar zusammenschliessen zu lassen, sondern dem Gegner frühzeitig Schläge zu versetzen, die Verzahnung zu suchen. **Unsere Infanterie** muss bedenken, dass sie in **ihrem Gelände** ebenso beweglich und – entsprechend ausgerüstet – ebenso feuerkräftig ist, wie der **mechanisierte Gegner in seinem Gelände**, und dass sie befähigt ist, durch dieses Gelände Panzerabwehrfeuer an den mechanisierten Angreifer heranzutragen. Und unsere mechanisierten Verbände sind nicht nur dazu auserwählt, einen einmaligen Gegenschlag zu fahren. Verteidigen, im Sinne von Gelände halten, bringt wenig taktische Überraschung. Stützpunkte und Sperrn der Infanterie sind wohl befähigt, die mechanisierte Angriffskraft des Gegners zu brechen oder aufzusplintern. Ihre Verteidigungsarchitektur wird aber festgestellt. Sie wird neutralisiert oder in ihrer Wirkung derart eingeschränkt, dass ein Durchstossen möglich wird. Der Grad des Überlebens hängt von der Effizienz des Stützbaus ab. Oft ist es besser, in abgesetzten Deckungen das feindliche Feuer zu überstehen und dann aus Kampfstellungen rasch die Verzahnung mit dem Gegner zu suchen. Halten von Gelände allein garantiert der Panzerabwehr noch keine Abschusserfolge.

Das gesamte taktische Bestreben muss darauf ausgerichtet sein, den Gegner zu vernichten. Wer also die Haupt-Panzerabwehrwaffe der Infanterie, die PAL, nur im Einsatz in Stützpunkten und Sperrn zur Verdichtung des Raketenrohrfeuers sieht oder toleriert, schafft keine optimalen Voraussetzungen für erfolgreiche Panzerabwehr, weil das Einsatzspektrum nicht ausgenutzt wird. Im Kampf unserer Truppenkörper können PAL-Züge durch beweglichen Einsatz taktisch überraschen. Eine Überfalltaktik bietet dem feindlichen Feuer keine lohnenden Ziele dar: Zur Panzerjagd an Vorstossachsen, aus Agglomerationen und entlang von Flussläufen eingesetzte PAL-Züge, die durch Überfälle und Hinterhalte zuschlagen, können vom Gegner nicht ausgemacht und mit Feuer gefasst werden. Die Abschusserfolge sind grösser als bei einmaligem Einsatz aus statischen Verteidigungsstellungen.

3. Zusammenfassung

Panzerabwehr muss als System verstanden werden. Verschiedene Waffen müssen im Kampfverbund und abgestimmt auf das Gelände und dessen Verstärkungen befähigt sein, lagegerecht gepanzerte Ziele ausser Gefecht zu setzen. Eine unserer Möglichkeiten entsprechende Kampfversteigerung aller an der Panzerabwehr beteiligten Truppengattungen dürfte den glaubwürdigsten Effekt erzielen. Waffensysteme sind dann kostenwirksam, wenn deren Ausbildung und Einsatz im Rahmen unseres Milizsystems und im Hinblick auf die Kriegführung sich bewältigen lassen.

Unsere Panzerabwehrfähigkeit der 80er Jahre darf als genügend bis gut bewertet werden, wenn

- die Kampftruppen alles daran setzen, im Rahmen unserer Abwehrkonzeption die taktische Überraschung zu suchen.
- der offensive Einsatz unserer Panzer vermehrt auf den Kampf unserer Infanterie abgestimmt wird. Dabei sollen ihr für den Kampf keine einschneidenden Auflagen erwachsen.
- die Kampfбатаillone der Infanterie und der Radfahrer bestrebt sind, die PAL BB 77 auch offensiv (Panzerjagd, Kampf aus Überfallstellungen) zum Einsatz zu bringen.
- unsere Gegenschlagsverbände und die Artillerie nicht zu lange zurückgehalten werden, sondern frühzeitig zum Zuschlagen kommen.
- unser Bestreben vermehrt dahinzielt, nicht nur die erste Angriffsstaffel unter den Hammer zu nehmen, sondern auch hintere Staffeln zu fassen.

Zwängereien, aber auch das überstürzte Stopfen von Rüstungslücken nützen nichts. Solches wirkt bei jenen, die unsere Dissuasionsstrategie gründlich beurteilen, dilettantisch. Wir müssen uns auf das Notwendige konzentrieren und das Wünschbare klar beiseite lassen. Was die Panzerabwehr anbelangt, haben wir im Bereich des Notwendigen doch Wesentliches aufzuweisen: Geländeverstärkungen, Zerstörungswesen, neue grosse Dichte an PAL, neue Panzermunition.

Wir müssen und können aber in Ausbildung, Taktik und Führung ein höheres Effizienzniveau erreichen! Dieser Schritt ist vordringlich.

Wenn es uns gelingt, im neuen Ausbauschritt der Armee die Panzerabwehrfähigkeit durch neue Waffenqualität und Erhöhung der Befähigung zum aggressiven Zuschlagen glaubwürdig zu steigern, werden wir der notwendigen Verbesserung gerecht. ■

SAD zur Zivildienst-Initiative

Im Zusammenhang mit der soeben veröffentlichten Botschaft des Bundesrates zur jüngsten «Zivildienst-Initiative» wird die Problematik des zivilen Ersatzdienstes erneut in einer breiten Öffentlichkeit diskutiert. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Demokratie (SAD) erachtet es im heutigen Zeitpunkt für richtig, diese Initiative ohne Gegenvorschlag zur Abstimmung zu bringen. Damit ist die Tatsache allerdings nicht aus der Welt geschafft, dass jedes Jahr einige hundert angehende oder jüngere Soldaten aus Gewissensgründen oder anderen Motiven den Militärdienst verweigern. Bekanntlich wird unsere Armee in wenigen Jahren eine Bestandeskrise erleben. Die Zivilschutzformationen sind immer noch ungenügend dotiert und ausgebildet. SAD ist im Gegensatz zur vorliegenden Initiative der Meinung, dass ein ziviler Ersatzdienst nur im Rahmen der Gesamtverteidigung in Frage kommen kann, zeitlich einer normalen Dienstleistung entsprechen müsste und grundsätzlich nur in der Schweiz zu absolvieren wäre. Wahlfreiheit ist auszuschliessen, über die Zuteilung sollten zivile Instanzen aufgrund von im voraus bekannten Kriterien entscheiden. Am Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht ist festzuhalten. Politisch hat ein ziviler Ersatzdienst nach Auffassung von SAD erst dann eine Chance, wenn sich die echten Dienstverweigerer aus Gewissensgründen von den Drückebergern und ideologischen Armeegegnern trennen und sich klar zur Gesamtverteidigung bekennen.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Demokratie (SAD)

«Wer einen kommenden Krieg für sicher hält, wirkt gerade durch diese Gewissheit mit, dass er entsteht.

Wer den Frieden für sicher hält, wird unbesorgt und treibt ohne Absicht in den Krieg.

Nur wer die Gefahr sieht und keinen Augenblick vergisst, kann sich vernünftig verhalten und tun, was möglich ist, um diese Gefahr zu beschwören.

Karl Jaspers